

Helfer von Berufs wegen

Die Feuerlösch- und Rettungsdienste
der Gemeinde Luxemburg



„Pompjéen, Zentral.“ – Schon nach wenigen Sekunden unterbricht der diensttuende Beamte in der Telefonzentrale die aufgeregte Stimme am andern Ende der Leitung, fragt nach genauen Angaben, nach Straße und Hausnummer, sagt „T’ass gudd, mier kommen“ und legt den Hörer auf. In sämtlichen Büros und Ateliers erscheint das „U“ – Unfall – auf kleinen Milchglasscheiben, gleichzeitig schlägt ein Gong ein akustisches „Hölleft mer“ an. „Ambulanz II sofort auf Nummer . . . in die Hollericher Straße. Herzinfarkt.“ Auf beiden Seiten des Feuerwehrgebäudes an der Arloner Straße schalten die Ampeln auf rot, während der Krankenwagen sich bereits mit Blaulicht und Sirene seinen Weg durch den Sechs-Uhr-Verkehr bahnt: seit dem Anruf sind etwa dreißig Sekunden vergangen.

„Besser, Sie schnallen sich an,“ meint der Sanitäter, während der Fahrer vor der Kreuzung bei der Peusch-Garage kurz auf die Bremse tippt. Die meisten Autofahrer weichen an den Straßenrand aus, einige Wagen halten an oder fahren mit zwei Rädern auf den Bürgersteig. Schwieriger wird's bei Bussen und schwerfälligen Lastwagen, die nicht wendig genug sind oder den Sirenton zu spät mitkriegen. In solchen Situationen läßt der Fahrer ein noch schrilleres Signal aufheulen, überholt rechts und links oder peilt auch mal den Mittelstreifen an, um zentimetergenau an den Kolonnen vorbei über die nächste Ampel zu pirschen. Knapp drei Minuten später sind wir an der angegebenen Adresse. Der Infarkt-Kranke, ein älterer Herr, wird fachgerecht auf die Bahre gebettet, die auf Schienen sofort wieder in den Krankenwagen geschoben wird. Als wir uns mit Blaulicht und Sirene der diensttuenden Klinik, dem „Centre Hospitalier“ nähern, hat der Sanitäter hinten neben dem Kranken Platz genommen und praktiziert Erste Hilfe: Knöpfe und Krawatte lockern, Atemgerät, Herzmassage, während der Fahrer über Funk die Klinik von der Einlieferung unterrichtet.

„Urgences“ steht groß über der Einfahrt, in der der Wagen dann direkt neben der Unfallstation der Polyklinik

stehenbleibt. Während sich ein Ärzteteam bereits um den Kranken kümmert, notieren die Sanitäter die Personalien des Mannes und verfassen einen kurzen Bericht. Fünf Minuten später steht der Wagen wieder einsatzbereit in der Großgarage des Feuerwehrzentrums. Das Ganze hat kaum eine halbe Stunde gedauert. Für die Männer der Notfalldienste der Luxemburger Stadtverwaltung einer von vielen Einsätzen, die sie täglich rund um die Uhr fahren müssen. Infarkte und Herzattacken waren im Jahre 1981 allein 254 mal die Ursache, daß jemand die Nummer 44 22 44 wählte, die Zentrale der Luxemburger Berufsfeuerwehr, die neben Brandeinsätzen und anderen Hilfeleistungen für einen reibungslosen Ambulanzdienst in und um unsere Hauptstadt verantwortlich zeichnet. Und die staatliche Landeszentrale der Protection Civile – die meisten Leute wählen 012, weil sie diese Nummer im Gedächtnis haben – gibt in der Regel den Einsatz sofort an die Berufsfeuerwehr weiter, wenn es sich um das Stadtgebiet handelt: mit sechs Krankenwagen und einem Unfallwagen für vier Verletzte ist man an der Arloner Straße auch für mehrere Einsätze gleichzeitig gewappnet.

Und das ist nicht die Ausnahme, sondern fast täglich die Regel. In den Spitzenverkehrsstunden sind tagsüber

oft vier bis fünf Wagen mit je zwei Mann Besatzung gleichzeitig unterwegs, und vierzig bis fünfzig Fahrten pro Tag sind keine Seltenheit. Laut Aktivitätsbericht wurden im vergangenen Jahr insgesamt 10 232 Unfall- und Krankentransporte gefahren, davon 7580 auf dem Stadtgebiet, 2160 über die Gemeinde Luxemburg hinaus, der Rest waren Leerfahrten, Krankentransporte ins Ausland oder falscher Alarm.

535 mal mußten Opfer von Verkehrsunfällen geborgen werden, 487 mal wurden Menschen von einem Unwohlsein befallen, über 600 Einsätze wurden wegen Unfällen im Haus oder am Arbeitsplatz gefahren. Erschreckend hoch auch die Zahl der Selbstmordkandidaten mit 199, der epileptischen Anfälle (149), der Hospitalisierung wegen Trunkenheit (108) oder Schlägereien (97). Ganze dreimal fand im Krankenwagen auch etwas Erfreuliches statt: 1981 wurden unterwegs drei Kinder geboren.

Mädchen für alles

Die 94 Mann, die im Vierschichten-Turnus rund um die Uhr bei der hauptstädtischen Berufsfeuerwehr – übrigens die einzige im Land, alle andern Wehren funktionieren mit Freiwilligenkorps – unter der Leitung von





Kommandant Aloyse Lickes ihren Dienst versehen, können kaum über Langeweile klagen.

Zwar sind wirkliche Großbrände in Luxemburg glücklicherweise relativ selten, doch wer sich vorstellt, die Männer an der Arloner Straße säßen nur rum und warteten, „bis es irgendwo brennt“, der hat nicht die geringste Ahnung von den täglichen Pflichten in einer modernen Feuerwehr.

Pro Tag sind im Gebäude der Luxemburger Berufsfeuerwehr bei einer durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von 40 Stunden zwei Schichten im Dienst: einer Tages- und einer Nachtschicht. Am zweiten Tag einer Nachtschicht von 20 bis 8 Uhr morgens, gefolgt von zwei Ruhetagen. Eine Schicht hat eine Mannschaftsstärke von 22 bis 23 Mann – rechnet man die Abwesenheiten durch Urlaub, Krankmeldung, Weiterbildung usw. ab, verbleibt ein Durchschnitt von 16 Leuten, wovon wiederum einer für die ständige Besetzung der Alarmzentrale verantwortlich ist und keine Einsätze fahren kann.

Brandinterventionen sind im Vergleich zu den anderen Einsätzen ohnehin selten – 1981 waren es „nur“ 303 von insgesamt 11551 Hilfeleistungen – und da in den Verkehrsspitzenstunden täglich 6-8 Mann mit den Krankenwagen unterwegs sind, ist die verbleibende Mannschaft für Feueralarm oft per-



sonalmäßig so beschränkt, daß sie bei einem Großbrand auf die Freiwilligenkorps der Hauptstadt zurückgreifen muß.

Ohnehin sind die Männer von der Arloner Straße Mädchen für alles: Neben Ambulanz- und Feuerlöscharbeiten sind sie zuständig für eine Vielzahl von Hilfeleistungen, die so im Stadtalltag anfallen. Da muß schon mal die große Drehleiter dran glauben, um irgendwo eine eigenwillige Katze vom Baum zu holen, da haben Einwohner sich aus der eigenen Wohnung ausgesperrt oder einfach den Schlüssel verloren: Helfer in der Not sind allemal die Männer von der Feuerwehr, die im vergangenen Jahr insgesamt 66 Türen mehr oder weniger gewaltsam öffnen mußten. Während der Wintermonate sind sie zudem zuständig für das Entfernen der schweren Eiszapfen, damit die bei einsetzendem Tauwetter keinem auf den Kopf fallen, dasselbe gilt für morsche Äste im Stadtpark oder verrostete Fernsehantennen. Bei Kellerüberschwemmungen müssen sie das Wasser auspumpen, sie werden alarmiert, um Menschen aus störrischen Fahrstühlen zu befreien, um mit einem Spezialfahrzeug brennbare Stoffe auf der Fahrbahn zu neutralisieren, und nicht zuletzt mußten sie im vergangenen Jahr 52 Wespenneste ausheben.

Ständig den Ernstfall proben

Der Ernstfall, das ist der Großbrand mit direkter Lebensgefahr für viele Menschen, und der sieht in der Praxis zum Beispiel so aus: Donnerstag, 15. Januar 1981. Um 2.12 Uhr am frühen Morgen wird in der Feuerwehrzentrale Großalarm gegeben. In einem Hangar der Cargolux hat eine DC-10 bei Reparaturarbeiten Feuer gefangen, der Brand, droht sich auszudehnen und auf die großen Kerosintanks des Flugzeugs überzugreifen. Um 2.23 Uhr sind zehn Mann unter dem Kommando von Einsatzleiter Reuland mit zwei Löschfahrzeugen und dem Allzweck-Landrover an Ort und Stelle. Kurz darauf trifft auch Kommandant Aloyse Lickes ein. Zusammen mit der Mannschaft der Flughafenfeuerwehr kann der Brand der bereits auf den ganzen Flugzeugrumpf übergegriffen hat, in kürzester Zeit mit den Schaumlanzen unter Kontrolle gebracht werden. Die Männer arbeiten in der dunklen, von ätzenden Giftgasen gefüllten Halle unter schwierigsten Bedingungen – sie können nur mit schwerem Atemschutz operieren – trotzdem ist das Feuer nach zwei Stunden gelöscht. Da ein Übergreifen des Brandes auf die Tanks und somit eine größere Katastrophe verhindert werden konnte, wurden der Cargolux Milliardenverluste erspart.



Auch dieses Jahr hat es bereits drei Großbrände kurz hintereinander gegeben. Am 6. Januar brach in der Reitschule St. Georges im Reckenthal ein Schadenfeuer aus, am 17. Februar stand der Schreinereibetrieb Ebelux in Flammen und eine Woche später mußten die Feuerwehrmänner einem Brand in der Firma Putz zu Leibe rücken. In allen drei Fällen konnte das Feuer fachgerecht unter Kontrolle gebracht und Schlimmeres verhindert werden. Solche Erfolge in Sachen Brandbekämpfung werden allerdings alles andere als dem Zufall überlassen.

An der Arloner Straße wird täglich der Ernstfall geprobt: Nach dem Morgenappell, nach der Kontrolle von Fahrzeugen und Geräten gibt es praktische und theoretische Instruktion. Mal wird die große Leiterbühne ausgefahren, mal wird in den Kellerräumen ein hochgiftiger Schmorbrand mit schwerem Atemschutzgerät simuliert, mal heißt es, die Handhabung von modernsten Rettungsgeräten solange zu trainieren, bis die Griffe so routiniert sitzen, daß sie, so Kommandant Lickes, „sozusagen in Fleisch und Blut übergehen“. Im Verlauf der 12-Stunden-Schicht gelten rigorose Beschäftigungsvorschriften: sorgsam wird das Material gewartet, blankgeputzt stehen die Lösch- und Leiterwagen in der Fahrzeughalle, mancher haben mehr als zwei Jahrzehnte auf dem Buckel und sehen trotzdem wie neu aus. Turnen





Was tun im Brandfall?

Auch beim geringsten Anzeichen eines Brandes – verdächtiger Rauch, anormale Hitzeentwicklung, Gasgeruch u. ä. – sofort Feuerwehr rufen! Die Hilfe der Feuerwehr ist kostenlos, auch wenn kein Einsatz nötig ist.

Ruhe bewahren, keine Panik hervorrufen, klar überlegen.

Sofort Feuerwehr rufen: Tel. 012 oder 44 22 44. Angeben wo es brennt: Genaue Adresse, Zimmer-, Keller- oder Dachstuhlbrand, Industriebetrieb, Lagerbrand u. ä. Was brennt: brennenden Stoff nach Möglichkeit angeben. Sich unbedingt vergewissern ob Menschen oder Tiere in Gefahr sind!

Nach Möglichkeit Rettungs- und Löschmaßnahmen ergreifen und anordnen. Sind Menschen und Tiere in Gefahr, sofort Rettungsmaßnahmen ergreifen, eventuell Hilfe in der Nachbarschaft rufen, Leitern heranschaffen, gefährdete Personen beruhigen; den Brand eventuell mit vorhandenen Feuerlöschern, Wandhydranten, Gartenschlauch, Wassereimern bis zum Eintreffen der Feuerwehr bekämpfen.

Hausbewohner und Nachbarn alarmieren.

Türen und Fenster des Brandraumes geschlossen halten. Sauerstoff aktiviert den Brand! Sind jedoch Personen im Raum, sofort für Belüftung und Rauchabzug sorgen, besonders in Treppenhäusern. Erstickungs- und Vergiftungsgefahr.

Ist der Fluchtweg durch Feuer oder Rauch abgeschnitten, im Zimmer bleiben, Türe geschlossen halten, Fenster öffnen, Anwesenheit durch Zeichen oder Rufe bekannt geben. Eine geschlossene Holztür hält dem Feuer eine gute halbe Stunde stand. In dieser Zeit ist die Feuerwehr mit dem nötigen Rettungs- und Löschgerät zur Stelle. Verqualmte Räume kriechend oder liegend durchqueren, da in den unteren Luftschichten die Sicht noch klar und die Luft noch atembar ist.

Im Brandfall keine Fahrstühle zur Evakuierung benutzen. Gefahr einer Liftpanne bei Stromausfall. Älteren oder invaliden Personen ins Freie helfen.

Erstreckte und bewußtlose Personen sofort ins Freie bringen, sofort Wiederbelebung beginnen, Ambulanz rufen!

Gas- und Stromzufuhr abschalten. Gasflaschen oder sonstige gefährliche oder gefährdete Gegenstände ins Freie bringen.

An der Brand- oder Unfallstelle bis zum Eintreffen der Feuerwehr verbleiben.



Offizier-Kommandant Aloyse Lickes (links) und der beigeordnete Kommandant Valentin Dahm

und Mannschaftsspiele, Theorie im Instruktionsaal, Physik- und Chemieunterricht, der das Wissen um Gift- und Explosionsgefahr der verschiedensten Stoffe auf dem neuesten Stand hält, gehören genau so zum Alltag des Feuerwehrmanns wie beispielsweise der Kollektivbesuch feuergefährdeter Gebäude und Firmen oder das fachgerechte Putzen und Überprüfen der Schläuche, der Ventile an den verschiedensten Spritzen und sonstigem modernen Lösch- und Rettungsgerät.

Kein passives Warten auf Katastrophen: im Feuerwehrzentrum an der Arloner-Straße sind die Männer ständig im Einsatz, damit sie im Ernstfall in kürzester Zeit das Richtige tun.

Vom Ledereimer zum modernen Schaum-Mischventil

6 Spritzen mit Handdruckbetrieb (sogenannte Maria-Theresia-Spritzen), 140 Ledereimer, 20 große Leitern und 20 Einreißhaken: das war 1764 der offizielle Bestand an Feuerlöschmaterial, der der Oberstadt zur Brandbekämpfung zur Verfügung stand, während sich etwa die gleiche Materialmenge auf die Unterstädte Grund und Pfaffenthal verteilte.

Achtzig Jahre später, 1843, wurde den Luxemburger Gemeinden durch Gesetz auferlegt, einen ordentlichen Brandschutz durch die Organisation von Feuerwehren zu gewährleisten.



1848 zählte die Hauptstadt bereits fünf Sektionswehren, um die Jahrhundertwende wurden ebenfalls in den umliegenden Gemeinden und Dörfern (Bonneweg, Hollerich, Eich, Hamm u. a.) freiwillige Korps gegründet. Am 26. November 1921 beschloß der hauptstädtische Gemeinderat – auf Drängen der Bevölkerung, die über mehrere Großbrände so beunruhigt war, daß sie ihre Sicherheit nicht mehr allein einigen Freiwilligenkorps überlassen mochte – die Gründung einer Berufsfeuerwehr.

In den Räumlichkeiten des Hygienedienstes traten dann am 22. Januar 1922 unter dem Kommando des vormaligen Freiwilligen-Instruktors Nicolas Kieffer die zehn ersten Hauptberufler ihren Dienst an.

Schon sehr bald erwies sich diese Unterkunft als viel zu klein, doch es sollte noch bis zum Jahre 1968 dauern, ehe endlich das neuerrichtete Feuerwehrzentrum bezogen werden konnte, besonders da den Mannschaften nach und nach auch noch der Kranken- und Unfalltransport übertragen worden war, der sie im Lauf der Jahre durch die sich zuspitzende Entwicklung des modernen Straßenverkehrs immer mehr beanspruchte und heute das Gros aller Einsätze ausmacht.

Doch auch das neue Zentrum – anfangs für etwa ein Drittel der heutigen Belegschaft geplant – ist heute zu klein geworden. In diesem Jahr konnte nun endlich die zweite Bauetappe in Angriff genommen werden, ein Projekt, das vor allem neue Garagen, eine Reparaturwerkstatt, einen Waschraum, ein Parkinggeschoß sowie weitere Schlaf- und Lagerräume beinhaltet.

Neben der Berufsfeuerwehr gibt es in unserer Hauptstadt im Augenblick noch dreizehn Freiwilligenkorps, die in zwei Kompanien aufgeteilt sind und aus etwa 160 Aktiven (Jugendliche und weibliche Mitglieder nicht eingerechnet) bestehen. Die freiwilligen Wehren, die bei größeren Einsätzen eine wertvolle Verstärkung sind, übernehmen zum Beispiel in den verschied-